

dann um zwölf Uhr nachts Egon Erwin Kisch auf mich zustürzte und aufgeregzt brüllte: ›Dolbin, wissen Sie schon, daß Sie mit heute ein berühmter Mann sind?‹ Als ich dann wirklich und wahrhaft beglückt las, was Polgar über mich im ›Berliner Tageblatt‹ geschrieben hat, mußte ich da nicht ›an meinen Stern‹ glauben? Wieder ist ein entscheidender Tag mit dem 13. datiert.«⁵⁰

Die Gezeichneten des Herrn Dolbin

Einige Monate später erschienen in einem Wiener Verlag zwei kleine Hefte von Dolbin-Porträts unter dem doppelsinnigen Titel »Die Gezeichneten des Herrn Dolbin«. Polgar hatte bereits auf die bevorstehende Publikation hingewiesen, und sein Artikel wurde mit unwesentlichen Änderungen als Vorwort des ersten Bändchens nachgedruckt. Das zweite enthält eine Selbsterklärung des Zeichners und eine Einleitung des Kunsthistorikers Hans Tietze. Tietze erklärt, »überhaupt und grundsätzlich ein Feind von Karikaturen« zu sein. Er sieht in ihnen »die traurige Komik der berufsmäßigen Spaßmacher, die die Tätigkeit, die sie parodieren, in ihrem tiefsten Sinn verzerren.« Die Karikatur trivialisiere das unausschöpfliche Mysterium der individuellen Erscheinung. Ihr überzeitlicher Wert sei an das Minimum des graphischen Reizes gebunden, aber selbst diese Zufallsreize würden durch die Prätention künstlerischer Gültigkeit geschädigt.

Die Galerie der in den beiden Heften Porträtierten scheint zum Teil das Diktum Tietzes zu rechtfertigen. Hermann Bahr: nichts als Haarbüschel und Hängebart; Hans Müller: ein Gorilla; Paris Gü-



Egon Erwin Kisch



Gabriele Tergit

tersloh: ein Rüsseltier; Robin C. Anderson: eine Konstruktion linearer Geometrie. Sie repräsentieren einen Teil des Frühwerks von Dolbin, eine Phase, die er verhältnismäßig rasch überwand. Eine Reihe der »Gezeichneten des Herrn Dolbin« deutet bereits auf die psychologische Vertiefung, die sein späteres Schaffen kennzeichnet (zum Beispiel in den Porträts der Dichter Karl Schönherr und Josef Weinheber).

Über das Ausmaß dieses Schaffens berichtet ein Artikel im »Berliner Börsen-Courier« 1927.⁵¹ Im Lauf weniger Jahre hatte der Kopfjäger 45000 Zeichnungen angesammelt. Hans Tasiemka schildert seinen Besuch in dem »typischen Pensionszimmer«, das Dolbin damals noch bewohnt: »... Nichts Drapiertes. Nur zwei Riesenkommoden und ein respektgebietender Zeitungsstapel fallen auf. Dolbin zieht die Schubladen der Kommoden auf: eine kaufmännische Registraturabteilung scheint sich aufzutun. Eng aneinandergepreßt bunte Ordner! Blau, grün, rot, gelb, orange, lila wechseln miteinander ab. In jedem Ordner sind hundert Zeichenblätter und in jeder Schublade fünfzig Mappen. Neunmal fünfzig Mappen! Die erste fliegt auf den Tisch. »Berliner Reporter« steht darauf ... Mappe auf Mappe wird durchgeblättert, die Stunden verrinnen. Vor uns türmen sich die Geschäftsordner mit ihrem kostbaren Inhalt. Sixdays, Sensationsuraufführungen, Schwanneke, unbekannte Sonderlinge, Theologen, vergessene Prominente, kommende Männer, jämmerliche Helden des Verbrechens, Genfer Staatsmänner und Mailänder Musiker, Genies des Schachbretts, eine Riesenprozession.«

Der erstaunte Reporter fragt Dolbin schließlich: »Wie machen Sie das eigentlich? Im Mittelalter wären Sie als Hexenmeister verbrannt

worden. Heute kriegen Sie fette Honorare.« »Sehen Sie, das ist jetzt sehr einfach«, bemerkt der Zeichner. »Irgendein Prominenter wird fünfzig Jahre, ein Diva hat einen Skandal, ein Politiker einen Prozeß, ein Journalist seinen großen Coup. Da greife ich hier in meinen Menschenstall. Ein Rohrpostbrief flattert einer Redaktion auf den Tisch und einige Geldscheine flattern zurück ...«

»Ein gewisses Lokal«

Ein großes Kontingent des »Menschenstalls« rührte von einer einzigen Stelle her. »In jener Zeit« – erzählte Dolbin drei Jahrzehnte später einem Korrespondenten der »New York Times«⁵² – »kam die ganze Welt nach Berlin. Ich brauchte nur zwischen ein und zwei Uhr morgens in ein gewisses Lokal zu gehen, und da hatte ich meine Skizzen für die Zeitungen des nächsten Tages.«

Das »gewisse Lokal« waren die Weinstuben des Ex-Schauspielers Viktor Schwanneke in der Rankestraße, unmittelbar bei der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.⁵³ »Eine Mischung von Wartesaal, Obdachlosenasyl und Boudoir« hat Hermann Kestens Witz den Ort genannt, an dem Autoren und Kritiker, Schauspieler und Journalisten, Lyriker und ihre Verleger, Maler, Architekten, Filmregisseure und Filmhelden, Politiker und Sportsleute, Talente, Halbtalente und Untalente zusammensaßen. In Kestens Sicht: »Das ganze Lokal trägt den innigen Familiencharakter der zweiten Kajüte von Ostasiendampfern und die künstliche Lebendigkeit von Panoptiken. Wächserne Säulen aus Ruhm schmelzen in der sanften Musik tödlicher Lobeshymnen lächelnder Konkurrenten. Hier werden große



Dolbin,
gezeichnet von Kapralik